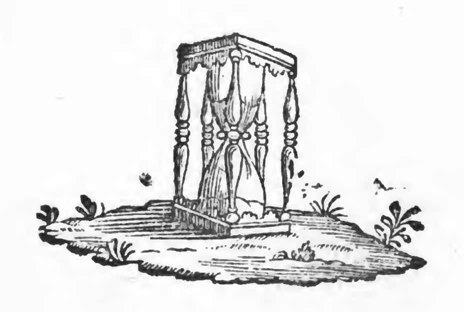
Das
Grab
des
Aberglauben.

Von Ahndungen.





Vierter Bogen.

1775.

Digitized by Google

† † †

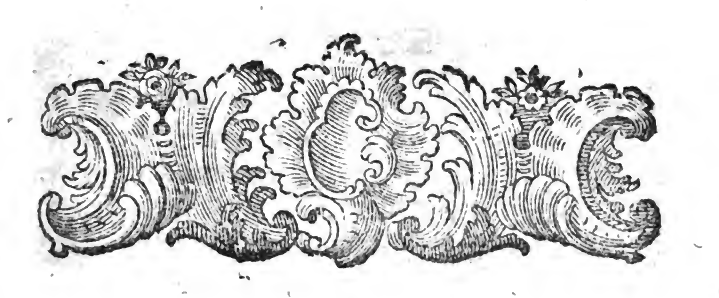
Es ahndet mir! und trifft auch ein,
daß nächstens wird ein Treffen seyn,
und in demselben werd ich bleiben.
Sie werdens sehn. Nichts kann es hintertreiben.
Nur sorgen sie, daß wenn mein Körper fällt,
Er seine Ruh bey seinen Vätern hält.
So sprach ein grosser Prinz *) zu seinem Adjutant **),
Als dieser ihn im Zelt in etwas traurig fand.
Hat dieser Prinz denn recht gedacht?
Ja! der Erfolg hats wahr gemacht.

Beschæfftigungen in der Einsamkeit.

---

*) Friedrich Franz von Wolffenbüttel, in dem Lager bey Weissenberg. 1758.

**) Herr von Treßkew.



Von Ahndungen.

Von Herzen bedaure ich die Leute, welche in dem Sumpf grundloser Ahndungen strampfen, und ganz keine Wege noch Stege wissen, wie sie ans feste Land gelangen sollen. Es sind Exempel bekannt, daß Personen, die gewisse Ahndungen gehabt zu haben glaubten, sich dieselbe so sehr zu Herzen gezogen, daß sie vor starker Einbildung krank worden, und endlich gar gestorben sind. Ich bin so dreiste nicht, daß ich allen Ahndungen abbieten, und sie zum Grabe reif erklären wollte; doch wenn ich unter ihnen die Musterung werde angestellet haben: so wird es sich von selbsten geben, daß der wenigste Theil davon durchschlupfen und bestehen könne.

Alle Ahndungen sind eine Art der Anzeige einer uns zur Zeit noch ganz und gar unbekannten, und entweder in dem Augenblick, da wir sie empfinden, an einem entfernten Ort vorgehenden, oder aber einer noch künftigen Begebenheit. Sie theilen sich in äusserliche und innerliche ein. Von diesen kommt unten vor. Jene aber sind gewisse Empfindungen und Vorstellungen, die durch Dinge, so ausser uns

Digitized by Google

sind und geschehen, in uns hervorgebracht werden. Martha hört den Uhu, und Peter die Eule ungewöhnlich schreyen. Die Katzen beissen sich, und dann mag sich der Patient, so in solchem Hause befindlich ist, nur geschwind zum Tode bereiten. Hedwig vernimmt deutlich die Schläge der Todtenuhr, die ihr ungläubiger Mann ganz richtig für Schmetterlinge hält. Barbara hört oben auf dem Boden ihres Hauses einen schweren Fall, oder eine Uhr, so in langer Zeit nicht aufgezogen, schlagen, und erschrickt, wenn die Glocken von selbsten läuten, oder anfangen zu schwitzen — Agnes hört in der Geisterstunde an der Stubenthüre dreymal klopfen; sie nimmt den ganzen Rest ihrer Herzhaftigkeit zusammen, und sieht zu, ob jemand draussen ist. Allein keine lebendige Seele ist weder zu sehen noch zu hören. Anstatt nun vernünftig zu schliessen, daß sie es sich nur eingebildet oder geträumet habe: so schließt sie unvernünftiger Weise so: weil sie das, was geklopft haben soll, nicht sehe und nicht fühle: so müßte es ein Geist gewesen seyn. Die kranke Brigitta hört in einer schlaflosen und ängstlichen Nacht stark klopfen, und nun stellt sie sich ihren Tod als unvermeidlich vor. Vergebens sagt ihr vernünftiger und betrübter Mann, daß ein Handwerksmann in der Nachbarschaft noch arbeite, und daß man bey nächtlicher Stille den geringsten Schlag sehr weit hören könne. Ihrer Meinung nach muß der Schreiner an ihrem Sarg gearbeitet haben. Untröstbar über den Verlust ihres jungen Lebens, erblaßt sie in den Armen des treuesten Gatten. Der Arzt hatte alle Hoffnung zu ihrem Aufkommen. Sie

wäre

wäre noch durch seinen Fleiß, der ihrer guten Natur glücklich zu Hülfe kam, zu retten gewesen; Aber der ihr von ihrer Großmutter eingepflanzte Aberglaube hat den Faden ihres Lebens abgerissen. Ich bin in der That müde, von dieser Krankheit des Pöbels oder von den äusserlichen Ahndungen ein Wort mehr zu schreiben. Ich beschwöre vielmehr jetzo alle Aeltern und alle diejenigen überhaupt, die mit Kindern umgehen, daß sie dieser unschuldigen und liebenswürdigen Geschöpfe schonen, und kein Wort von dergleichen albernen alten Weibermährgen vor ihnen reden. Denn alle diejenigen, welche ihnen das Gehirn mit närrischen Erzählungen von Gespenstern und solchen Ahndungen in einem Alter anfüllen, da sie eben so leichtgläubig als ungeschickt sind, eine Erzählung und Begebenheit zu untersuchen und zu beurtheilen, begehen an ihnen eine unverantwortliche und höchststrafbare Grausamkeit. Zwar kein Frauenzimmer von einer mittelmäßigen guten Erziehung erzählt im Ernste mehr dergleichen Histörchen; aber die Spinnstuben sind von dem Dunst derselben noch nicht gereiniget, und die Mährgen erhalten sich um so eher bey Mägden, weil man ihnen etwas zu ihrer Aufmunterung vorschwätzen will, daß sie bey dem Spinnrocken nicht einschlafen.

Die innerlichen Ahndungen lassen sich füglich in drey Classen abtheilen, die erste ist diese: Manche Leute halten eine jede Beängstigung von Traurigkeit, die sie anwandelt, für ein Zeichen eines entweder ihnen selbst oder ihren Verwandten bevorstehenden Unglücks. Und daher haben Leute, die entweder

Blähungen unterworfen sind, oder welche ein dickes Geblüt, oder wohl gar einen Ansatz zur Hypochondrie hchen, die meisten Ahndungen. Ist nun ihre Familie weit ausgebreitet und zahlreich, haben sie viele Gemüthsfreunde: so müssen sie auch mehrere Unglücks- und Todesfälle erleben, als andere. Also schliessen wir alle Arten einer solchen anwandelten Traurigkeit und Angst um deßwillen von der Zahl der Ahndungen aus, weil sie ihre ganz begreifliche Ursachen in der verdorbenen Beschaffenheit des Körpers haben, und sich als ganz gewöhnliche Wirkungen einer üblen Geblütsbeschaffenheit sehr natürlich erklären lassen. Mithin weg mit den matten Reden, wenn der schwarzblütige Arnold bey entstandenem Unglück also ausbricht: sagte ich es euch nicht vorher, wir würden bald ein Unglück haben, oder eine traurige Post kriegen? Es solle es mir fürohin niemand ausreden, wenn mir etwas ahndet. Meine Angst bedeutet allemal etwas —

In die zweyte Classe gehören solche Vorherempfindungen einer schnellen Angst und Traurigkeit, die uns mitten in unsern Fröhlichkeiten, und wenn wir vollkommen gesund sind, so unerwartet befallen, daß wir, ohne vorher im geringsten an etwas trauriges gedacht zu haben, uns feste einbilden, daß Personen, wenn sie noch so aufgeräumt gewesen, und ohne die geringste Ursache zu traurigen Vorstellungen zu haben, plötzlich von einer Traurigkeit oder Angst befallen werden, ohne daß sie die geringste Ursache angeben können, warum sie so traurig und ängstlich sind. Man sieht hiebey auf zwey Fälle. Erstlich stellen wir uns ganz dunkel und ver-

verworren ein Unglück oder einen Trauerfall vor, der jetzt in dem Augenblick an einem von uns entfernten Ort vorgeht. Oder wir haben zweytens ein dunkles Gefühl von einem noch künftigen uns bevorstehenden Unglück. Wir wollen spazieren reiten; indem wir zu Pferde steigen, wandelt uns in dem Augenblick ein ängstliches Wesen an, und es ist uns nicht anders, als wenn uns etwas zurückzöge. Ein jeder, der dieses lieset, wird dergleichen Fälle wissen, da diese Ahndungen erfüllet worden sind; ich würde also zu kühn seyn, wenn ich sie allemal für ein Spiel der Einbildung, der Hypochondrie, oder eine Folge eines zähen Geblüts erklären wollte.

Man ist bemühet gewesen, sie aus den Trieben der Thiere natürlich zu erklären, welche in dunkeln Bestrebungen oder Verabscheuungen gegen solche Dinge bestünden, die uns entweder nützlich oder schädlich sind, ohne daß wir die innere Natur dieser Dinge selber einsehen könnten. Andere haben sie aus der Sympathie oder Antipathie zu erläutern gesucht, worüber aber die Weisen die Köpfe schüttelten, und eine deutsche deutliche Erklärung verlangten.

Von gegenwärtigen Dingen, die in dem Augenblick geschehen, können wir auf keine andere Art eine Vorstellung erlangen, als daß sie auf unsre Sinne wirken, und durch dieselbe auf unsre Seele; und wir erkennen zukünftige Dinge nicht anders, als in so ferne wir uns die Reihe der Ursachen, die nach und nach eine blos mögliche und an sich zufällige Begebenheit wirklich machen werden, übersehen. Wenn die Seele ruhig, und sich selbst ge-

Digitized by Google

lassen ist: so kann sie bisweilen diese Verbindung von Ursachen sich sehr deutlich vorstellen; oder wer sehr scharfsichtig ist, und viel erfahren hat, der kann mit grosser Wahrscheinlichkeit aus ähnlichen Fällen eine zukünftige Wirkung und Begebenheit sehr glücklich errathen, und wenn nicht etwas, das ihm unbekannt geblieben, dazwischen kommt: so kann zufälliger Weise seine Vermuthung oder Erwartung bisweilen, ja öfters eintreffen. Und dieses gilt auch von Träumen, davon ich in dem zweyten Bogen Meldung gethan, in welchem die sich selbst gelassene Seele eine ganze Scene von Maschinen und auftretenden Personen zuweilen so übersieht, daß sie das Ende des ganzen Schauspiels zum voraus weiß. Aber dieses sind keine Ahndungen. Bey einer Ahndung habe ich eine Art des Gefühls von einem meistentheils traurigen Zufall, ohne daß ich den Zufall selber, oder das, was vor demselben vorhergehen wird, kenne und andern sagen kann.

Die göttliche Vorsehung muß hier mit im Spiel seyn. Es ist ihrer liebreichen Sorgfalt gegen die Tugendhaften gemäs, alles von ihnen abzuwenden, was ihnen in gewissen Umständen sehr nachtheilig seyn würde. Sie will uns daher vor einem zukünftigen Unglück warnen, wenn es an sich vermeidlich ist, oder wenn dasselbe aus wichtigen Ursachen geschehen, und über uns verhänget werden muß, oder bereits geschehen ist, daß sie uns dadurch vorbereiten will, es standhaft und gesetzt sowohl zu erfahren als zu ertragen. Wer mag aber die Art und Weise bestimmen, wie sie ein dunkles Gefühl in uns hervorbringe? Eben nicht gleich

durch

durch Engel, da sie durch die geringste Ursache in unsern subtilsten Nerven eine solche Bewegung verursachen kann, dergleichen alsdenn in unserm Gehirn vorgehet, wenn in der Seele eine traurige Vorstellung und Empfindung verursacht wird. Kann nicht das geringste Zittern einer Saite unsere zarten Nerven so erschüttern, daß durch einen solchen Ton ein Affect der Traurigkeit in uns erreget werde? ich behalte mir bevor, Exempel von dieser zweyten Classe gelegenheitlich nachzuholen.

In die dritte Classe gehöret diejenige Vorstellung einer künftigen oder bereits an einem entfernten Ort vorgehenden traurigen Begebenheit, die wir so klar erkennen, daß wir so gar die Umstände uns vorstellen, unter welchen dieselbe geschehen wird, oder in dem Augenblick geschieht. Ich will ein sehr erhebliches Exempel anführen, welches ich aus der beliebten Wochenschrift, dem Reich der Natur und der Sitten, entlehnet habe, und zugleich anmerken, daß diese Begebenheiten der Frau Baumont eigentlich berichtet worden sind. Ein Umstand, der dieser Nachricht zum voraus bey vielen Lesern ein gutes Vorurtheil verschaffen wird. Dieses gelehrte Frauenzimmer hat die ihr mitgetheilten Nachrichten für glaubwürdig erkannt. Hier ist kurz der Inhalt davon. Der Schall der Kriegstrompete riß einen Officier aus den Armen seiner innigst geliebten Gemalin. Diese Trennung würde ihr unerträglich gewesen seyn, wenn er nicht von Zeit zu Zeit von seinem Wohlbefinden Nachricht ertheilt hätte. Einsmal schlief sie über einen erst kürzlich erhaltenen sehr angenehmen Brief ein. Was wäre natürlicher gewe-

gewesen, als daß sie die Nacht mit den angenehmsten Träumen zugebracht? Allein gerade das Gegentheil. Sie erwachte plötzlich mit einem heftigen Geschrey. Ihre Kammerfrauen springen bestürzt aus ihren Betten. „Er ist dahin, ruft sie ihnen entgegen, ach, er ist dahin! den Augenblick habe ich ihn sterben gesehen. Ach! jetzt ist mein Liebster an einer Wasserquelle unter Bäumen gestorben. Ein Officier in einem blauen Kleide hat sich noch, aber vergebens, bemühet, ihm das Blut zu stillen, und ihn zugleich mit einem Trunk Wasser aus seinem Huth zu laben.„ Die Kammerfrauen gaben sich alle ersinnliche Mühe, die Dame zu bereden, daß dieser böse Traum eine blosse Wirkung ihrer zärtlichsten Bekümmerniß für den besten Gemal wäre; allein es war kaum möglich, die bestürzte Dame zu beruhigen. Endlich wiegte sie die grosse Ermattung gleichsam wieder in Schlaf. Aber auch dieser Schlummer ward alsbald durch das vorige Gesicht wieder unterbrochen. Die zärtliche Gattin fiel in ein heftiges Fieber, unter welchem sehr merkliche Phantasien ausbrachen. Vierzehn Tage verstrichen sehr langsam zwischen Furcht und Hoffnung, und endlich kam der traurige Bott, welcher die Bestättigung von dem schrecklichen Traum mitbrachte. Nach vier Monaten hörete sie im Winter, nahe bey ihrem Hause, in einer Kirch eine Messe. Nahe vor ihrem Stuhl erblickte sie einen Officier, und in dem Augenblick erhob sie von neuem ein grosses Geschrey, und fiel in eine Ohnmacht. Nachdem sie wieder zu sich selber kam: ließ sie den Officier ersuchen, zu ihr zu kommen. Der Officier war

war darüber stutzig. Er bat sie, ihm ihren Namen zu sagen; und nunmehr erinnerte er sich an eine Begebenheit, die er schon bey nahe vergessen hatte.„ Ich sah ihn sterben, sprach er, da ich von ohngefähr an den Ort kam, und ich erwieß ihm allen Beystand, den ich ihm leisten konnte. Ich verließ ihn, so bald er todt war, ohne zu wissen, wer er sey; aber ihr Name, den er bis auf den letzten Hauch aussprach, prägte sich meinem Gedächtniß tief ein.„ So redete der Officier, der darüber am allermeisten erstaunte, daß ihm diese Dame den Bach, die denselben beschattenden Bäume, und die Lage des Sterbenden aufs deutlichste beschreiben konnte.

Dieses Exempel ist sehr merkwürdig, und nachdem ich so viel von Ahndungen gehöret: so habe ich immer auch auf eine so umständlich beschriebene Begebenheit gewartet. Ich will kürzlich anführen, was ein Mitarbeiter an jener Wochenschrift davon geurtheilt hat. Wenn man diese ganze Erzählung als wahr annimmt, und also etwas voraussetzt, was wenigstens die meisten Leser wünschen werden: so muß eine solche Ahndung mit grösserm Recht unter die prophetischen Offenbarungen gesetzt werden.„ Wenn die Dame vorher in den Zeitungen gelesen hätte, daß ein Treffen unvermeidlich wäre; oder wenn ihr Gemal ihr gemeldet hätte, daß er krank wäre: so ließ sich ihr Traum ganz natürlich aus der Einbildungskraft erklären. Das allersonderbarste bey dieser Begenheit ist, daß die Dame eine nie gesehene Gegend sich im Traum so richtig vorstellt, wie sie wirklich war; denn der Officier er-

kann-

kannte dieselbe gleich für richtig. Zum andern, dis ist nicht blos sonderbar, sondern vielmehr übermenschlich, daß sie die Gesichtszüge eines Mannes erblicket, den sie vorher nie gesehen hat. Dieser Umstand allein macht, daß man die ganze Begebenheit als übernatürlich erklären muß. Sie läßt sich schlechterdings nicht aus den Kräften der menschlichen Seele erklären. Die Phantasie konnte der Dame einen Officier vormahlen, der ihrem Gemal diesen Liebesdienst erwies. Aber wie konnte sie ihr ein vollkommen nach der Natur gezeichnetes Bild von der Gegend und dem mitleidigen Fremdling entwerfen, da ihr die Sinne nie die geringste Vorstellung weder von der Gegend noch von dem Officier gemacht haben? Es bliebe also nichts übrig, als daß man annähme, daß diese umständliche Vorstellung in ihrer Seele durch eine höhere göttliche Kraft hervorgebracht worden wäre.

Allein laßt uns vorher untersuchen, ob auch in der That die ganze Erzählung vollkommen so glaubwürdig sey, als sie andern vorgekommen ist. Erstlich da man eine Geschichte nur allein um des unverwerflichen Zeugnisses anderer willen glaubt: so muß zuförderst untersucht werden, wer der Zeuge sey? Sein Name ist nicht angeführt. Konnte er denn nicht vermuthen, daß verständige Leser zuerst nach seinem Namen und persönlichen Character fragen würden, um zu wissen, ob der Mann sich genau nach der Richtigkeit einer so merkwürdigen Anecdote habe erkundigen können und wollen? Er meldet blos, daß er dieselbe in einer Gesellschaft gehört, wo man sich gemeinschaftlich mit nützlichen

und

Digitized by Google

und anmuthigen Gesprächen unterhalten habe. Dieser letztere Umstand macht die ganze Sache sehr verdächtig. Zum andern, warum sind die andern Umstände, woraus sich die Gewißheit einer Sache muthmassen läßt, ganz und gar verschwiegen worden? wie hieß der vornehme Officier? wo wohnte er? wenn geschah die ganze Begebenheit. Denn man muß doch nothwendig wissen, ob auch dazumal Krieg gewesen sey.

Drittens wird gemeldet: daß der Dame in der Ohnmacht von einem Barbier wäre zur Ader gelassen worden, und daß der Freund von dem Verfasser des Briefes an die Frau Baumont eben durch den Barbier die ganze Sache erfahren. Ich gäbe gern was darum, wenn der Barbier vom Theater ganz weggeblieben wäre. Man kennet die Geschwätzigkeit dieser Herren. Sie müssen immer was neues mitbringen, wenn man ihrem nicht allemal scharfen Messer geduldig herhalten soll. In wie fern eine Aderlässe in solchem Anfall nützlich sey, das will ich nicht beurtheilen. Nach vier Monaten erblickt sie in der Messe den Officier, der die letzten Seufzer ihres sterbenden Gemals empfangen hatte. Und sie fiel in eine Ohnmacht. Dieses ist, wenn das vorhergehende wahr ist, ganz glaublich. Aber der unbekannte Officier versichert einmal, daß er den Namen des Sterbenden nicht gewußt habe. Ich sollte doch denken, daß er denselben erforscht und erfahren hätte. Alle Umstände dieser Erzählung geben zu erkennen, daß der Sterbende wenigstens ein Oberster gewesen seyn müsse. Sollte gar niemand zugegen gewesen seyn? Sollte man keine

Brie-

Digitized by Google

Briefe bey ihm gefunden haben? Er meldet ferner: daß derselbe seine Gemalin öfters bey ihrem Namen, ohnfehlbar bey ihrem Taufnamen, genennet habe. Ich sollte denken, daß der hülfreiche Fremde durch eben dieses rührende Andenken des Sterbenden an seine Gemalin würde bewogen worden seyn, ihn zu fragen, ob er an dieselbe in seinem Namen noch was bestellen sollte, und wo sie wohne? ich will hierüber nicht meine Meynung äussern, sondern vielmehr kürzlich anführen, was in der oben schon angeführten Wochenschrift davon geurtheilt worden. Die ganze Erzählung, heißt es, mag in einer herzrührenden Romane bestehen. Oder, es kann auch folgendes an der ganzen Sache richtig seyn. Eine Dame, deren Gemal zu Felde zog, hat, da sie sich immer mit der Gefahr, welcher ein braver Officier im Felde ausgesetzt ist, beschäfftigte, von demselben einen ängstlichen Traum gehabt. Es fiel ein Treffen ein, und ihr Gemal ward verwundet. Also ward der Traum erfüllt. Ein nicht ungeschickter Scribent aber hat die ganze Begebenheit mit solchen Umständen ausgeschmückt, daß sie sich, als was ausserordentliches, in einer Schrift nicht ohne Rührung von zärtlichen Seelen lesen ließ. Ich bemühe mich demnach nicht, die Ursache dieser Begebenheit zu erklären, so lange man mich nicht überzeugen kann, daß dieselbe oder andere ihr ähnliche Erzählungen wahr sind.

Nun bin ich mit der Musterung der Ahndungen zu Ende. Man lasse fürohin die Eule schreyen, die Katzen sich beissen, die Hunde heulen, die Todtenuhr schlagen, ohne sein Gemüth aus der zufriedenen

Lage

Lage hierüber setzen zu lassen. Wer sich befleißiget, ein gutes Gewissen zu haben, und sich der göttlichen Vorsehung ergibt, der hat nicht Ursache, über einem jeden rauschenden Blatt sich in Forcht und Schrecken zu setzen. Seine Wohlfahrt ist besser gegründet, und hänget nie von solchen ungewissen und unsichern Dingen ab. Es ist freylich schwer, über die in der Jugend eingesogene Schwachheiten Meister zu werden, und über seine Phantasie Herr zu bleiben. Ich habe von einem Soldaten gelesen, daß er unerschrocken in die Breschen gedrungen, und sich doch vor seinem Schatten gefürchtet; ja daß er gleich blaß ausgesehen, wenn es an der Thüre kratzte, da er doch den Tag zuvor wider eine mit Stücken besetzte Schanze gerückt war.

Wer aber wirklich eine Ahndung hat, der betrübe sich hierüber nicht, sondern gebrauche sie, wozu sie ihm von der Vorsehung zugesandt worden, nämlich sich von einer unmäßigen Traurigkeit zu bewahren, und den betrübten Zufall desto eher zu ertragen, oder wo möglich, gar abzuwenden. Vorsichtigkeit ist hiebey nöthig. Wage dich nur, wozu dich Beruf und Pflicht *nöthigen*. Wenn der Kriegsmann dem feurigen Schlund einer feindlichen Canone entgegen rücken muß: so kann er sich nicht entziehen, ob ihm auch gleich eine sichere Ahndung seines gewissen Todes halber benachrichtiget hat. Wenn aber dem Christian ahndet, er werde heute den Hals brechen, wenn er spazieren reitet: so bleibe er vom Pferde.

Digitized by Google

Der merkwürdige Traum jenes Bischoffs von Hildesheim; aus den Beschäfftigungen in der Einsamkeit.

Ein Bischoff, den auf seinem Pfiel
ein sanfter Schlummer überfiel,
Der stellt sich seinen Freund, der ein Prälate war,
Dem Wesen nach im Traum, und zwar so ähnlich dar,
Daß er im Schlafe dis sein Bild
Wahrhaftig für ihn selber hielt.
Kaum sah er ihn, so führte man auch ihn
Zu GOTT, dem Richter aller Menschen, hin.
Hier ward sein Freund scharf angeklagt,
und um sein Thun genau befragt,
Und wegen seinem bösen Leben
Zur Qual den Peinigern gegeben.
So bald der Richter diesen Spruch gethan:
So sahen sie einander an,
und sagten: Haben wir noch Zeit,
und sind noch in der Sterblichkeit:
So laßt uns Gutes thun, Gal. 6, 10.
Damit wir einst im Frieden ruhn.
Hier ward der Bischoff wieder wach;
Und ein entferntes Weh und Ach,
Das ein beklemmter Mund ausstieß
Und sich von weitem hören ließ,
Ermuntert ihn nur desto mehr,
so daß er rief: wer draussen wär?
Mein Herr ist todt, ihr bester Freund,
Sprach eine Stimme, die geweint,
In dieser Nacht ist er verblichen,
Und plötzlich aus der Welt gewichen.
Dis war ein Diener vom Prälat,
Dem er aus Liebe alles that,
Der diese Bottschaft überbrachte,
und den gehabten Traum wahr machte.
Wie schröcklich war dem Bischoff nicht
der abgestattete Bericht?
Er seufzte über seinen Freund,
Daß ers mit GOTT nicht treu gemeynt;
Nahm aber dis Gesicht zur Warnung an,
betrat aufs neu mit Ernst die Tugendbahn,
Und prägt sich jenen Spruch tief ins Gedächtniß ein.
O möchten wir doch auch dis Sinnes seyn!

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google